

Musikstunde

Alpha und Omega – Musik von Anfang und Ende (2)

Folge 2: Vom Urknall bis zum Weltuntergang

Von Christian Möller

Sendung: 03. Dezember 2019

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR 2 Musikstunde mit Christian Möller

2. Dezember - 06. Dezember 2019

Alpha und Omega – Musik von Anfang und Ende (2)

Folge 2: Vom Urknall bis zum Weltuntergang

Anfang und Ende lautet unser Thema. Und heute geht es darum, wie alles angefangen hat. Und wie es irgendwann mal vielleicht aufhören könnte. Musikalische Geschichten von der Schöpfung bis zum Weltuntergang. Ich bin CM, guten Morgen!

Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Das ist eine der Grundfragen der Menschheit. Ganz grob gesagt, gibt es darauf zwei gegensätzliche Antworten. Weil Gott alles geschaffen hat, sagen die einen. Weil es den Urknall gegeben hat, sagen die anderen. Bei der folgenden Musik von Jean Féry Rebel ist nicht so ganz klar, welche der beiden Möglichkeiten hier gemeint ist. Oder?

M 01

Jean Féry Rebel:

Le Cahos, aus: Les Elements

Interpreten: L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (Ltg.) (3'41)

CD: cpo CD 4111685, LC: 08492, Tr.1

Das L'Orfeo Barockorchester unter Leitung von Michi Gaigg mit einem der immer noch erstaunlichsten Anfänge der Musikgeschichte. „Le Cahos“ aus „Les Elements“ von Jean Féry Rebel.

Im allerersten Moment denkt vermutlich jeder an Komponisten wie Penderecki, Ligeti oder einen anderen Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts. Bei denen wäre der dissonante Klang, mit dem das Stück anfängt, zu erwarten. Aber doch nicht bei einem französischen Hofkomponisten des Barocks!

Vielleicht ist es der Mut des Alters, der Jean Féry Rebel dazu bringt, 1737 eine Komposition mit einem Cluster anzufangen, wie man ihn erst über 200 Jahre später wieder hören wird. Vielleicht ist es aber auch bloß logisches Denken. Denn: Wenn man in Musik beschreiben will, wie aus dem Nichts etwas entsteht, dann kann dieses Nichts ja noch nicht selbst aus Musik bestehen. Sondern aus dem Gegenteil, aus musikalischem Chaos, aus Tönen, die ungeordnet herumliegen wie in einem unaufgeräumten Kinderzimmer.

Wobei: So ganz stimmt dieser Eindruck dann auch wieder nicht. Denn was Rebel hier macht, um den eigentlich eher geräuschhaften Klang zu erzeugen, ist gewitzt: er legt nämlich zwei Akkorde übereinander, die nacheinander gespielt überhaupt nicht ungewöhnlich, sondern sinnvoll klingen würden. Sprich: Im Chaos ist die Ordnung schon angelegt.

Nur: Ist damit eine göttliche Ordnung gemeint? Rebels Ballett heißt „Les éléments“, „Die Elemente“. Und in der Einleitung zur Partitur, in der er seine Komposition erläutert, ist von „unveränderlichen Naturgesetzen“ die Rede, nicht von einem Schöpfer. Dessen Rolle wird dann in einem anderen, weitaus berühmteren Werk, gebührend gewürdigt.

M 02

Joseph Haydn:

Rezitativ „Im Anfange schuf Gott“ (Raphael), Arie „Da schwanden vor dem heiligen Strahle“ (Uriel), aus: Die Schöpfung (6'20)

Interpreten: Johannes Mannov (Bar.), Steve Davislim (Ten.) , Balthasar-Neumann-Chor, Balthasar-Neumann-Ensemble, Thomas Hengelbrock (Ltg.)

CD: Deutsche Harmonia Mundi CD 9715272, LC: 00761, Tr. 2 und 3

Johannes Mannov, Steve Davislim, außerdem den Balthasar-Neumann-Chor und das Balthasar-Neumann-Ensemble haben wir da gehört unter der Leitung von Thomas Hengelbrock in Joseph Haydns „Schöpfung“

Es ist die christliche Schöpfungsgeschichte, die Haydn erzählt. Zu der gibt es natürlich auch konkurrierende Versionen. Zum Beispiel aus Afrika. Und im 20. Jahrhundert fangen die Europäer an, sich für diese Mythen zu interessieren. Vor allem in Paris gibt es damals ein großes Interesse an allem, was mit Afrika zu tun hat. Da spielt sicher die koloniale Vergangenheit eine Rolle. Aber auch die Sehnsucht, sich vom Ballast der eigenen Geistesgeschichte zu befreien.

Also, noch mal alles auf Anfang. Beziehungsweise: sogar einen Schritt dahinter zurück. Ins Chaos. Das gibt es natürlich auch in Darius Milhauds Ballett „La Création du monde“. Und was für Rebel die dissonanten Akkorde sind, ist für ihn der Jazz. In London hört er zum ersten mal eine Jazzband und reist sofort nach New York, weil er mehr von dieser Musik kennenlernen will. Da geht er dann in Harlem in die Clubs, mischt sich unter die Musiker und deckt sich für die Rückreise außerdem mit so viel Jazzplatten ein, wie er kriegen kann. Als er in Paris

dann den Auftrag für eine Ballettkomposition kriegt, nutzt er diese Gelegenheit sofort, um mit dem Jazz-Idiom zu experimentieren. Das Chaos wird bei ihm zu einer Jazz-Fuge.

M 03

Darius Milhaud:

La Création du Monde op. 81 (1'42)

I: Orchestre du Théâtre des Champs-Élysées, Darius Milhaud (Ltg.)

CD: Bibliothèque nationale de France/BnF Collection, Tr. 2

LC: k.A.

Dass diese Version der Entstehung der Welt bei der Premiere 1923 für einen Skandal sorgt, kann man sich gut vorstellen. Das Orchestre du Théâtre des Champs-Élysées unter der Leitung des Komponisten selbst in „La Création du Monde“.

Darius Milhaud ist auch noch an einer anderen Vertonung der Schöpfungsgeschichte beteiligt. Die ist heute nicht mehr so bekannt. Die „Genesis Suite“ von 1945. Das ist eine kuriose Komposition. Die Idee dazu hat der Musiker Nathaniel Shilkret oder eigentlich: Natan Schuldkraut. Seine Familie kommt ursprünglich aus Lemberg in der Ukraine, er selbst wird in New York geboren, er lernt Klarinette, er ist ein Wunderkind und spielt schon als Teenager in den besten Orchestern der Stadt, unter anderem als Soloklarinettist der New Yorker Philharmoniker unter Gustav Mahler. Später macht er Karriere als Dirigent beim Radio und Produzent in der frühen Schallplattenindustrie.

Dabei entsteht dann auch die Idee zur „Genesis Suite“ einem Werk für Erzähler, Chor und Orchester, nach Texten aus dem ersten Buch Mose.

Das Ganze ist von vornherein für die Vermarktung auf Tonträger und für den kommerziellen Erfolg konzipiert, daraus macht Shilkret auch keinen Hehl. Er habe kein Kunstwerk im Sinn gehabt, sondern den Massengeschmack. In diesem Sinn versucht Shilkret möglichst viele große Namen ins Boot zu holen. Neben Darius Milhaud und Shilkret selbst sind Ernst Toch, Alexander Tansman, und Mario Castelnuovo-Tedesco beteiligt, außerdem Arnold Schönberg und Igor Strawinsky. Letztere sind beide gerade knapp bei Kasse und können einen lukrativen Kompositionsauftrag gut gebrauchen. So richtig zufrieden ist Nathaniel Shilkret mit ihren Genesis-Kompositionen dann nicht. Zu futuristisch, schreibt er, zu abschreckend fürs breite Publikum. Deshalb landen ihre Stücke bei der Platten-Veröffentlichung dann auf der B-Seite. Bei Alexander Tansman ist das nicht nötig. Tansman, ein polnischer Jude, der 1941 / während des zweiten Weltkrieges in die USA emigriert und als Filmkomponist in Hollywood erfolgreich ist, vertont die Genesis-Erzählung über Adam und Eva. Und zwar im Breitwand-Sound.

M 04

Alexandre Tansman:

III. Adam und Eva, aus: Genesis Suite (2'46)

Interpreten: Div., Seattle Symphony Orchestra, Gerard Schwarz (Ltg.)

CD: Naxos CD 8.559442, LC: 05537, Tr. 3

....und Kuss in Großaufnahme! Das Seattle Symphony Orchestra unter der Leitung von Gerard Schwarz in der „Genesis Suite“.

Ich hätte es übrigens auch spannend gefunden zu hören, wie Richard Strauss diese Episode komponiert. Den fragt Shilkret damals nämlich auch an. Aber Strauss hat solche Aufträge wohl schon nicht mehr nötig –

und sagt vorn vornherein ab. Anders Bela Bartok. Der kriegt sogar sein Honorar schon ausgezahlt. Dann wird er krank und schreibt leider nichts für die Genesis Suite“.

Das Buch Genesis erzählt davon, wie – nach christlichem Verständnis – alles anfängt. Manche seiner Geschichten – der Sündenfall, der Turmbau zu Babel, die Sintflut und die Arche Noah – deuten aber schon an, dass das alles kein gutes Ende nehmen kann. Womit wir beim zweiten Thema dieser heutigen SWR2 Musikstunde wären. Diese Woche dreht sich hier ja alles um Anfang und Ende in der Musik. Also folgt hier nun logischerweise der Weltuntergang. Das Jüngste Gericht. Der Tag des Zorns.

M 05

Giuseppe Verdi:

Dies Irae, aus: Messa da Requiem (2'00)

Interpreten: Chor und Orchester des Teatro alla Scala, Daniel Barenboim (Ltg.)

CD: Decca CD 478 5245, LC: 00171

„Tag der Rache, Tag der Sünden, Wird das Weltall sich entzünden, wie Sibyll und David künden.“, das Dies irae, hier gerade gehört in der Vertonung Giuseppe Verdis in seiner Messa da Requiem, gesungen und gespielt von Chor und Orchester des Teatro alla Scala, geleitet von Daniel Barenboim.

Das Dies irae ist seit dem Mittelalter fester Bestandteil der katholischen Totenmesse. Aber auch abseits der liturgischen Musik regt der Tag des jüngsten Gerichts natürlich die Komponisten an. Und zwar auf der

Grundlage der Offenbarung des Johannes. Ein Buch der Bibel, das mit seinen starken, oftmals verstörenden Bildern natürlich eine reizvolle Vorlage ist.

Zum Beispiel für Louis Spohr. Er ist ein Komponist zwischen Klassik und Romantik, heute kaum mehr aufgeführt, obwohl er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als einer der bedeutendsten Komponisten aus Deutschland gilt. Er versucht sich gleich zweimal an der Vertonung der Apokalypse, beide Male als Oratorium. Das erste mit dem Titel „Das jüngste Gericht“ fällt bei Publikum und Kritik durch. Spohr will es erst umarbeiten, entscheidet sich dann aber dagegen und setzt noch mal komplett neu an. „Die letzten Dinge“ heißt sein zweites Endzeit-Oratorium. Und zu seinen Lebzeiten ist es eins seiner erfolgreichsten Werke.

M 06

Louis Spohr:

Rezitativ „Die Stunde des Gerichts ist gekommen“ (Tenor)

Chor „Gefallen ist Babylon, die Große“ (2'40)

Interpreten: Andreas Meller (Ten.), Kammerchor Stuttgart, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Frieder Bernius (Ltg.)

CD: Capriccio CD 2614205, LC: 08748, Tr. 17-18

Das „Rezitativ Die Stunde des Gerichts ist gekommen“ und der Chor „Gefallen, ist Babylon, die Große“ aus dem Oratorium „Die letzten Dinge“ von Louis Spohr. Gesungen und gespielt vom Kammerchor Stuttgart und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter der Leitung von Frieder Bernius.

Seit tausenden von Jahren machen sich die Menschen schon Gedanken über den Weltuntergang. Nicht nur die Christen übrigens, aber die sind die ersten, die die Vorstellung von einem definitiven Ende der Welt haben. Im Jahr 70 nach Christus brennt in Jerusalem der Tempel, und seitdem ist die Vorstellung von der Apokalypse in der Welt. Und das ist gut so, sagt der Historiker Johannes Fried, der sich mit der Kulturgeschichte des Weltuntergangs beschäftigt – im Grunde macht die Apokalypse die Menschen erst so richtig produktiv. Sogar die modernen Wissenschaften, sagt Fried, gehen auf ihr Konto, weil wir mit ihren Methoden rausfinden wollen, wie nah denn das Weltende eigentlich ist.

Im Moment hat man das Gefühl. Es rückt gefährlich näher – Stichwort: Klimawandel. Und der Ton der Protestbewegungen hat denn auch Anklänge an die Apokalypse und ihre Bilderwelt. Wir sollten handeln, als ob unser Haus in Flammen stünde, sagt Greta Thunberg, weil das nämlich ganz genau so sei. Was wiederum Skeptiker auf den Plan ruft. Die gibt es natürlich immer, wenn das Weltende vorausgesagt wird.

Auch zu Zeiten Georg Philipp Telemanns schon. 1762, da ist er schon über 80 und Musikdirektor in Hamburg, komponiert er seinen „Tag des Gerichts“. Es ist die Zeit von Aufklärung und Religionskritik. Und das schlägt sich bei Telemann deutlich nieder. Denn ob das Weltgericht überhaupt kommt, das wird hier direkt zu Beginn erstmal in Frage gestellt. Die allegorische Figur des Unglaubens tritt auf und spottet über die Untergangsprognosen: Seit Millionen von Jahren dienten die bloß dazu, die Menschen ruhigzustellen und zu unterdrücken. Man solle sich davon nicht irre machen lassen, alles werde bleiben wie es war.

M 07

Georg Philipp Telemann:

Arie „Fürchtet nur, fürchtet des Donnerers Schelten“ (2'29)

Interpreten: Stephan Schreckenberger, Das Kleine Konzert, Hermann Max (Ltg)

CD: Capriccio CD 9842253, LC: 08748, Tr. 3

Stephan Schreckenberger und Das Kleine Konzert unter Leitung von Hermann Max im Oratorium „Der Tag des Gerichts“ von Georg Philipp Telemann. Zu seinen eigenen Lebzeiten ist dieses Werk mäßig erfolgreich, so richtig Furore macht es rund 150 später, , als die Musikwissenschaft das Werk wiederentdeckt, Editionen veröffentlicht und damit den Startschuss für die Telemann-Renaissance setzt.

Nach der anfänglichen Skepsis gibt es natürlich bei Telemann auch zuckende Blitze, Donnergrollen und andere apokalyptische Zutaten. Aber das ist ein laues Lüftchen gegen das, was Franz Schmidt veranstaltet, um die letzten Tage der Menschheit darzustellen.

Franz Schmidt ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine feste Größe im Wiener Musikleben. Er ist als Cellist Mitglied der Philharmoniker, er spielt im Quartett von Arnold Schönberg, er ist außerdem ein angesehener Organist, Dirigent und Komponist. An der Wiener Musikakademie hat er eine Professur, lehrt Klavier, Cello, Komposition und Kontrapunkt und wird irgendwann der Rektor der Akademie. Die Nazis hofieren ihn als den größten lebenden Komponisten Österreichs. Schmidt lässt sich vereinnahmen und auch dazu überreden eine Nazi-Jubelkantate zu schreiben. Die lässt er aber unvollendet. Stattdessen arbeitet er an

seinem bedeutendsten Werk, dem Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“ nach der „Offenbarung des Johannes“.

Das Buch mit sieben Siegeln ist ein zentrales Motiv der Offenbarung. Gott sitzt im Himmel auf einem Thron und hält eine versiegelte Schriftrolle in Händen. Niemand kann es öffnen, außer einem Lamm – das natürlich symbolisch für Jesus Christus steht. Das Lamm öffnet dann ein Siegel nach dem anderen, und wir bekommen zu sehen, was passieren wird. Erst bringen die vier Reiter der Apokalypse die Vorzeichen des Weltuntergangs. Der dritte sitzt auf einem schwarzen Pferd und bringt den Hunger. Der vierte sitzt auf einem fahlen Pferd und bringt Furcht, Niedergang und Tod.

M 08

Franz Schmidt:

„Und als das Lamm der Siegel drittes auftrat“ und „Und als das Lamm der Siegel viertes auftrat“, aus: Das Buch mit sieben Siegeln (8'28)

Interpreten: Kurt Streit, Wiener Singverein, Wiener Philharmoniker, Nikolaus Harnoncourt (Ltg.)

CD: Teldec Classics CD 8573-81040-2, LC: 06019 , Tr. 10-11

Franz Schmidt zieht alle kompositorischen Register in seiner Interpretation der Johannes-Offenbarung. Kurt Streit, Mariana Liposek, Kurt Streit und Franz Hawlata sind die Sänger, außerdem musizieren der Wiener Singverein und die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Nikolaus Harnoncourt im Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“.

1938 wird Schmidts Oratorium uraufgeführt. Wenige Jahre später sitzt ein Mann in einem Lager in der Nähe von Görlitz in

Kriegsgefangenschaft. Es ist Olivier Messiaen, Komponist und Organist, Anfang dreißig. Zusammen mit 40 Tausend anderen Franzosen und achttausend Belgiern wird er in das Stammlager, kurz StaLag VIII A gebracht. Sie leben zusammen in dreißig Baracken, die sie selbst teilweise umbauen – zu einem Theater, zu einer Kirche. Die Lagerleitung erlaubt Messiaen zu komponieren, in einer Baracke darf er sich dafür eine Ecke einrichten, man stellt ihm auch ein Klavier zur Verfügung.

So entsteht das „Quatuor pour la fin du temps“, das Quartett für das Ende der Zeit, ein Kammermusikwerk, das schon im Titel Bezug nimmt auf die Offenbarung des Johannes, auf den Engel, der das Ende aller Zeit verkündet.

Ein Stück für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier. Die ungewöhnliche Besetzung ist den Umständen geschuldet. Es sind eben die Instrumente, die ein paar von Messiaens Mitgefangenen spielen. Gepröbt wird in den Waschräumen, und dann findet vor einem Publikum von 400 Mithäftlingen die Uraufführung des „Quatuor pour la fin du temps“ statt.

M 09

Olivier Messiaen:

Liturgie de cristal, aus: Quatuor pour la fin du temps (2'55)

Interpreten: Jörg Widmann (Klar.), Carolin Widmann (Vi.), Nicolas Altstaedt (V.), Alexander Lonquich (Klav.)

CD: Orfeo international CD C 840 121 B, LC: 08175, Tr. 1

Der Klarinettist Jörg Widmann und Ensemble mit dem Beginn des „Quatuor pour la fin du temps“ von Olivier Messiaen.

Bei der Uraufführung ist der Klang vermutlich weniger schön. Beim Klavier bleiben ständig die Tasten stecken, das Cello spielt nur mit drei Seiten. Und trotzdem, sagt Messiaen später, sei nirgendwo seiner Musik aufmerksamer zugehört worden als damals, im Januar 1941.

Für den gläubigen Katholiken Messiaen ist es in dieser verzweifelten Situation gar keine Frage, dass er zur Bibel greift. Aber neben der christlichen Vorstellung gibt es natürlich auch noch andere Visionen vom Untergang der Welt. Die bekannteste in der klassischen Musik stammt von Richard Wagner aus dem „Ring des Nibelungen“.

Im Rhein fängt alles an, und genau da, am Ufer des Flusses, hört im dritten Akt der „Götterdämmerung“ auch alles auf. Hagen erschlägt erst Siegfried, weil er an den Ring an dessen Hand herankommen will, erschlägt dann Gunther, als der sich ihm in den Weg stellt. Brünnhild lässt einen großen Scheiterhaufen aufschichten. In dem Feuer sollen Siegfried, sie selbst und ihr Ross Grane verbrannt werden. Als der Brand am stärksten lodert, tritt der Rhein über die Ufer und löscht das Feuer. Die Rheintöchter erscheinen aus den Fluten und holen sich den Ring zurück. Im Hintergrund sieht man die Götterburg Walhall lichterloh in Flammen.

M 10

Richard Wagner:

„Fliegt heim, ihr Raben“, aus: „Götterdämmerung“ (4'56)

Interpreten: Wiener Philharmoniker, Georg Solti (Ltg.)

CD: Decca CD 414 115 – 2DH4, CD 4, LC: 00171, Tr. 18

„Als die Götter von den Flammen gänzlich verhüllt sind, fällt der Vorhang.“,so die Regieanweisung am Schluss des dritten Aktes der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner, hier mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Georg Solti.

Vom Urknall bis zum Weltuntergang – diesen Weg sind wir heute gegangen in der SWR 2 Musikstunde, Teil 2 unserer Reihe über Anfang und Ende in der Musik. Morgen geht es hier um Geburt und Tod. Hier folgen die Nachrichten und dann Treffpunkt Klassik.

Ich bin Christian Möller, bedanke mich fürs Zuhören und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag mit SWR 2 – bis morgen!